

Lehren der tragischen Haifischjagd

Marktwirtschaft wird mitunter nicht richtig umgesetzt. Das zeigt sich etwa am Beispiel der zerstörerischen Jagd auf Haie. Ökonomisch ist klar, was zu tun wäre, doch die Politik orientiert sich nicht danach. **ROLF WEDER**

Der Wirtschaftswissenschaftlerin fällt oft die undankbare Rolle zu, vor staatlichen Eingriffen in die Märkte zu warnen. Man erkennt Nebenwirkungen, welche die Politik gerne ignoriert, oder bezweifelt die Wirksamkeit einer Massnahme. Manchmal ist es aber genau umgekehrt: Der Ökonom rät zu Eingriffen, wird aber nicht gehört – oder die Regierungen machen genau das Gegenteil, was man als Wirtschaftswissenschaftlerin von ihnen erwartet.

Ein Beispiel ist die Fischerei, die weltweit (auch durch die EU) mit rund 30 Mrd. \$ subventioniert wird, obwohl man sie eigentlich über die Menge oder den Preis besteuern müsste – und dies seit Jahrzehnten! Man spricht in der ökonomischen Theorie vom Problem des «offenen Zugangs» (Open Access) bzw. der «Gemeinschaftlichen Güter» (Tragedy of the Commons), die typischerweise übernutzt werden.

Ein tragisches Beispiel ist die Jagd auf Haifische – von vielen kaum wahrgenommen, weil sie auf den Weltmeeren ziemlich still abläuft. Das Image der Haie in Kinderbüchern, Fernsehserien oder Hollywoodfilmen dürfte dabei kein Vorteil sein, obwohl es wenig mit der Realität zu tun hat, wie neuere Forschungsarbeiten von Biologen zeigen.

Was sich auf den Weltmeeren seit mindestens den 1990er-Jahren entwickelt hat und sich heute tagtäglich abspielt, ist schlicht schockierend: Tötung von rund 100 Mio. Haien pro Jahr durch den Menschen. Abschneiden der Flossen und Zurückwerfen der noch lebenden Tiere ins Meer (was durch einige Länder zwar verboten wurde). Akzeptieren, dass viele Haie als Beifang in riesigen Netzen elendiglich zugrunde gehen. Rasche Reduktion der Bestände innerhalb von wenigen Jahren (z. B. um 90% für den Weissspitzenhai im Pazifik von 1996 bis 2009). Biologen warnen zudem vor einer ökologischen Katastrophe in den Meeren, weil durch die Dezimierung der Haie das ökologische Gleichgewicht zerstört wird.

Es droht die Ausrottung

In einer Forschungsarbeit, die dieser Tage in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erscheint, ging ich zusammen mit Tobias Erhardt den ökonomischen Zusammenhängen nach, die für die rasche Abnahme der Haibestände verantwortlich sind. Unsere Analyse offizieller Fangdaten und deren Verbindung mit Handelsdaten bestätigt, dass die Dezimierung nahezu ausschliesslich auf den internationalen Haifischflosshandel zurückzuführen ist. Die führenden Fangnationen sind Indone-

sien, Spanien und Mexiko, gefolgt von einigen anderen. Die Nachfrage nach Haifischflossen ist im Gegensatz zum Angebot auf wenige Länder konzentriert. Gemäss Handelsdaten werden 95% der Haifischflossen nach Asien (primär nach China und Hongkong) exportiert. Neueste Daten (2017) weisen aber auf steigende Importe Europas (primär von Italien und dem Vereinigten Königreich) hin.

Die wichtigste Erkenntnis unserer Analyse ist allerdings, dass die Heterogenität der Haifischarten (man zählt rund 500) bezüglich ihrer Reproduktionsrate zusammen mit den Eigenschaften des Markts für Haifischflossen das Überleben der langsam wachsenden Haie bedroht. Der Walhai, der Weisse Hai, der Grosse Hammerhai oder der Heringshai – immer mehr auch weitere Haiarten – tragen ein relativ hohes Risiko, effektiv ausgerottet zu werden. Der Grund: Da weder die Konsumenten von Haifischflossensuppen (dort landen die meisten Haie) noch die Fischer zwischen den verschiedenen Haifischflossen unterscheiden, werden langsam wachsende Haie weiter gefischt, auch wenn ihr Bestand extrem klein ist.

Die Existenz von schneller wachsenden Arten verhindert, dass die Fischer die Jagd aufgeben. Würden sich die Reproduktionsraten zwischen den einzelnen Arten nicht unterscheiden, würden die Haie bei unbeschränktem Zugang zwar immer noch völlig übernutzt, doch irgendwann würde die Jagd unwirtschaftlich und eine effektive Ausrottung einzelner Arten wäre weniger wahrscheinlich.

Ganz untätig ist die Weltgemeinschaft allerdings nicht. Der internationale Handel von einigen Haifischarten wird von Cites (Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora) beobachtet; einige Haiarten befinden sich im Appendix II, was deren Export an das Vorliegen einer Exportlizenz knüpft. Auf der Nachfrageseite führt die Organisation WildAid seit einigen Jahren in China Informationskampagnen durch und nimmt eine zunehmende kritische Einstellung der dortigen Bevölkerung und verschiedener Akteure (Hotels, Restaurants, Fluggesellschaften, Regierungen) im Umgang mit Haifischflossensuppen wahr. Auf der Angebotsseite setzt sich immerhin die Welthandelsorganisation (WTO) für die Reduktion der Subventionen in der Fischerei ein – dies allerdings schon seit 2001.

Betrachtet man die Daten, zeigen diese Massnahmen im Aggregat wenig Wirkung. Der weltweite Fang bleibt auf viel zu hohem Niveau stehen. Die Importe von Hai-

fischflossen gehen nicht wirklich zurück, und die Preise der Flossen, die bei einem starken Rückgang der Nachfrage eigentlich unter Druck kommen müssten, erweisen sich nach einer leichten Baisse 2013 als ziemlich konstant (gemessen auf der Basis der Importe von Hongkong).

Was es an Massnahmen brauchte, ist aufgrund der ökonomischen Theorie klar: Der freie Zugang zur Haifischjagd wäre durch die Vergabe von Lizenzen oder die Einführung von Abgaben zu beschränken. Die von der Ausrottung bedrohten Haie müssten unter Schutz gestellt werden. Jäger solcher Haie müssten mit sehr hohen Bussen kompromisslos bestraft werden. Konsumenten von Haifischflossen wären nicht nur zu informieren, sondern müssten besteuert werden, wenn sie sich trotzdem entscheiden, diese zu konsumieren.

Theorie und Praxis

Was lässt sich aus diesem Beispiel lernen? Als ich vor einigen Jahren zum ersten Mal auf das, was mit den Haien abläuft, aufmerksam wurde, nahm ich die Erklärung wahr, dass das Gewinnstreben in diesem Milliardenmarkt und ganz allgemein die «Ökonomie» für die Misere verantwortlich seien. Meine Reaktion dazu: Das Problem liegt nicht in der Marktwirtschaft per se, sondern in der Tatsache, dass wir die Marktwirtschaft nicht richtig implementieren bzw. die ökonomische Theorie, die uns vor Augen führt, was zu tun ist, damit dezentrale Märkte funktionieren können, nicht ernst nehmen.

Umweltgruppen, Tierliebhaber, Eltern, junge Leute und all diejenigen, die sich um die Nachhaltigkeit auf dieser Welt sorgen, sollten nicht mit den Fingern auf einzelne Akteure zeigen, sondern sich vielmehr dafür einsetzen, dass die hier dargelegten Massnahmen rasch umgesetzt werden. Der Gewinn für alle, nicht nur für die Haie, wäre gross.

Not tut generell eine Priorisierung der Politik auf die Bewältigung der grossen Probleme. Die wirtschaftswissenschaftliche Theorie ist meines Erachtens eine ausgezeichnete Ratgeberin dafür, wo mehr und wo weniger in Märkte eingegriffen werden sollte. Nur wenn die Politik sich an diesen Prinzipien orientiert, dürfte es gelingen, das Vertrauen der jungen Generation, die am marktwirtschaftlich-kapitalistischen System zweifelt, weil es noch nie gesehen hat, wie ein solches System wirklich funktionieren kann, zu gewinnen.

Was passiert, wenn man dies nicht tut, zeigt das traurige Beispiel der Haie, die seit rund 400 Mio. Jahren hier leben und von denen einige Arten bald um ihr Überleben ringen werden.

Rolf Weder ist Professor für Internationalen Handel und Europäische Integration sowie derzeit Dekan an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel.



«Not tut die Priorisierung der Politik auf das Bewältigen der grossen Probleme.»

V-förmig

Die Coronarezession geht als die schärfste und wohl auch die kürzeste in die Geschichtsbücher ein.

Nach dem Absturz im März und April zeichnet sich seither eine breite Erholung der Konjunktur ab. Im dritten Quartal dürfte das BIP zum Vorquartal weltweit kräftig wachsen. Daraufhin deuten die Frühindikatoren aus der Industrie, die für Juli eine Expansion anzeigen.

Mit dem steilen Anstieg nach dem Absturz zeichnen die Einkaufsmanagerindizes (PMI; vgl. Seite 15) ein perfektes V. Das allein genügt aber noch nicht für eine V-förmige Erholung des BIP zurück auf den alten Wachstumspfad, denn PMI messen die Veränderung zum Vormonat. Damit auch das BIP das Vorkrisenniveau erreicht, müssten die umfragebasierten Frühindikatoren über längere Zeit deutlich über 50 liegen. Soweit sind wir noch lange nicht.

Den Börsen aber ist das egal. Auch sie zeichnen ein perfektes V. So ganz irrational ist das aber nicht. Für das Börsen-V gibt es zwei mögliche Erklärungen: Entweder die Marktteilnehmer glauben tatsächlich daran, dass die Wirtschaft schon bald den gesamten Einbruch wettgemacht hat und wieder auf den alten Wachstumspfad zurückfindet, als hätte es Corona nie gegeben, oder aber sie sind bereit, für Aktien höhere Preise zu bezahlen, sei es mangels Alternativen oder wegen des noch lange niedrigen Satzes, mit dem sie zukünftigen Ertrag abdiskontieren. Dieser wird durch das Zinsniveau bestimmt. Je niedriger der Zins, desto höher ist der Gegenwartswert ferner Dividenden.

Die Bewertungsthese scheint mir die plausiblere. Durch den beschriebenen Zinseffekt kann die Aktienpreisblase gut noch eine Weile weiter aufgebläht werden.



PETER ROHNER
Redaktor
zum Thema
Erholung

Investieren leicht gemacht

FuW | Die Analyse
Das Schweizer Aktienresearch

«Die Analyse» umfasst Aktienanalysen und Anlageempfehlungen zu den wichtigsten an der Schweizer Börse kotierten Unternehmen. Das Research der «Finanz und Wirtschaft» bietet eine klare Einschätzung mit den Einstufungen «Kaufen», «Halten» und «Verkaufen» zu einem Bruchteil der marktüblichen Kosten. Alle Analysen sind in einer Online-Datenbank und als druckoptimierte PDF-Dokumente zugänglich. E-Mail-Benachrichtigungen informieren sofort bei Empfehlungsänderungen. Mehr Informationen auf analyse.fuw.ch

FINANZ und WIRTSCHAFT
invest

Zum FuW-Risk-Portfolio aus Schweizer Aktien gesellt sich neu das Value-Portfolio mit einer internationalen Ausrichtung. Beide Aktienkörbe werden seit Jahren in der «Finanz und Wirtschaft» publiziert und haben einen langen Erfolgsausweis. Jetzt können Anleger direkt in die Portfolios investieren, und zwar mit den Anlagezertifikaten, die an der Börse SIX Swiss Exchange gehandelt werden. Mehr Informationen auf fuw.ch/invest

Krise ist nicht ausgestanden

Mehr Arbeitslose in den kommenden Monaten. **PETER MORF**

Die Schweizer Wirtschaft scheint sich nach dem Lockdown zunächst gut zu erholen: Der private Konsum zieht wieder an, in vielen Industriebetrieben sind die Auftragsbücher gut gefüllt, und in Restaurants werden die Plätze wieder besetzt. Auch die Arbeitslosigkeit hat sich zunächst nicht so dramatisch entwickelt wie befürchtet. Die Arbeitslosenquote ist im Juni gar leicht gesunken, und die Kurzarbeit wurde nicht ganz so intensiv in Anspruch genommen, wie ursprünglich befürchtet werden musste.

Allerdings ist Vorsicht am Platz, die Bewährungsprobe steht noch bevor. Darauf weist unter anderem die neueste Ausgabe des Beschäftigungsindikators der Konjunkturforschungsstelle Kof der ETH hin. Der auf dem Umfrageweg erhobene, vorausschauende Indikator ist in den vergangenen Wochen zwar wieder leicht gestiegen, liegt allerdings noch immer tief im negativen Bereich.

Insgesamt überwiegt die Zahl derjenigen Unternehmen, die in unmittelbarer Zukunft einen Beschäftigungsabbau planen gegenüber denjenigen, die die Lage positiv beurteilen. Für die kommenden Monate rechnet die Kof entsprechend mit einem weiteren Stellenabbau. In erster Linie betroffen sind das Gastgewerbe, die Industrie und auch der Grosshandel.

Doch damit ist es nicht getan, es könnte noch deutlich schlimmer kommen. Dann nämlich, wenn der Bundesrat die Obergrenze für Veranstaltungen von 1000 Personen über den September hinaus beibehält oder gar auf 100 senkt, wie von gewissen Epidemiologen angeregt

wird. In Vorwegnahme des bundesrätlichen Entscheids hat der Direktor des Bundesamts für Gesundheit in der vergangenen Woche einer Lockerung dieser Limite eine klare Absage erteilt – ob er damit seine Kompetenzen überschritten hat, kann vorerst offen bleiben.

Die empirische Evidenz für eine Verlängerung oder gar Verschärfung des Grenzwerts ist dürftig. Die Modelle und Prognosen der Bundesepidemiologen haben sich in der Vergangenheit nicht gerade als treffsicher erwiesen, und das Bundesamt für Gesundheit hat seine Glaubwürdigkeit mit den Falschinformationen betreffend die Ansteckungsorte gleich selbst ruiniert.

Sollte die Begrenzung für Grossveranstaltungen nicht gelockert oder im Gegenteil sogar noch verschärft werden, hätte das weitreichende Konsequenzen. Den Sportbetrieben wie auch den kulturellen Institutionen und Veranstaltern würde der Boden vollends unter den Füßen weggezogen. Es ist kaum vorstellbar, dass der Bundesrat für diese Branchen noch einmal in die Schatulle greifen und mehrere hundert Millionen Franken locker machen würde.

In Sport und Kultur könnten schlimmstenfalls mehrere tausend Arbeitsplätze gefährdet sein. Hinzu kämen erhebliche und womöglich dauerhafte gesellschaftliche Schäden. Der Bundesrat wird sich vor seinem Entscheid, den er vermutlich Mitte August fällen wird, sehr gut überlegen müssen, ob er für derartige Verheerungen wirklich die Verantwortung übernehmen will – und kann.

Aktuell auf www.fuw.ch

Wenn Insider handeln

Manager haben in den USA zuletzt deutlich mehr eigene Aktien verkauft als gekauft. In der Schweiz ist eine Verkaufswelle ausgeblieben. Die Motive sind unterschiedlicher Natur und oft schwer zu deuten.

www.fuw.ch/050820-1

SGS-Grossaktionär steigt ganz aus

SGS verliert einen langjährigen Investor. Die Familie von Finck hat ihre verbleibende Beteiligung am Warenprüf- und Inspektionskonzern verkauft. Dies nachdem sie einen Teil ihres Aktienpakets bereits im Februar abgestossen hat.

www.fuw.ch/050820-2

Apple holt sich die Spitzenposition zurück

Im Dezember 2019 debütierte Saudi Aramco an der Börse von Riad. Kurzzeitig hatte der Ölgigant damit den Titel des teuersten Konzerns am globalen Aktienmarkt inne. Doch inzwischen hat Apple den Spitzenrang zurückerobert.

www.fuw.ch/050820-3

Euro-Entwicklung hängt von Langfristzinsen ab

Momentan spricht alles für den Euro, der sich gegenüber den meisten Konkurrenzwährungen aufwertet. In der Vergangenheit geriet der Euro aber meist nur in einen Aufwärtstrend, wenn auch die langfristigen Marktzinsen stiegen.

www.fuw.ch/050820-4

FuW-Apps



Behalten Sie täglich von morgens bis abends den Überblick über Wirtschafts- und Finanzthemen mit dieser neuen News-App von «Finanz und Wirtschaft». Lesen Sie aktuelle Artikel, Hintergründe und Beiträge, die es nur in der App gibt.



Die neue e-Paper-App von «Finanz und Wirtschaft» bringt die Zeitung im gewohnten Layout auf Ihr Smartphone oder Tablet. Die App bietet einen Lesemodus, einfache Navigation dank Zeitungsübersicht und ein ausführliches Ausgabenarchiv.

Beide Apps sind für FuW-Abonnenten gratis. Jetzt downloaden.